

Erst kommt die Forschung, dann die Politik

Das Reallabor verbindet Wissenschaft und Praxis – Wie kann Integration gelingen? – Ergebnisse bei Podiumsdiskussion vorgestellt

Von Arnd Janssen

Das Reallabor – eine dreijährige Erfolgs-story? „Ja“, ist Christina West, Expertin für nachhaltige Entwicklung von der Hochschule Darmstadt, überzeugt: „Immerhin ist Baden-Württemberg das erste Land mit einer geschlossenen Förderlinie, was international wahrgenommen und adaptiert wird.“ Das „Reallabor Asylsuchende Rhein-Neckar-Region“ ist ein seit 2016 bestehender Arbeitskreis, der Konzepte für die nachhaltige gesellschaftliche Integration von Geflüchteten erarbeitet. Bei einer Infoveranstaltung mit der anschließenden Podiumsdiskussion „Zwischen Praxis, Politik und Wissenschaft“ wurden in den Räumen der Pädagogischen Hochschule nun die Ergebnisse und Herausforderungen der letzten drei Jahre zusammengetragen.

Es geht vor allem um die Aspekte Spracherwerb, Bildung, Zugang zum Arbeitsmarkt und Wohnung, die Voraussetzung für eine nachhaltige Integration seien. West moderierte das Gespräch und betonte: „Das Konzept entwickelt sich in alle Richtungen. In erster Linie sollen Flüchtlinge wieder Subjekte werden, also Handelnde, die an der Gesellschaft teilnehmen.“ Dass sie eine heterogene Gruppe sind, die besser flächig als zentriert untergebracht werden sollten, sei heute eine gesicherte Erkenntnis.



In der Pädagogischen Hochschule diskutierten Vertreter aus Wissenschaft, Politik und Praxis über die Ergebnisse des Reallabors „Asylsuchende Rhein-Neckar-Region“. Foto: Rothe

Die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer ist stolz auf die 14 Reallabore, die mit mehr als acht Millionen Euro unterstützt wurden: „Als Erfinder des Konzepts sind wir froh, dass es viele Nachahmer gefunden hat und sogar den Weg in den aktuellen Koalitionsvertrag gefunden hat.“ Viele starke Partner stünden dabei an ihrer Seite, denn „wir wollen mit Leuten, die Veränderungen leben, zusammenarbeiten“, so Bauer.

Das Reallabor soll schließlich einen Wissenstransfer von der empirischen Wissenschaft in die Politik und Praxis leisten – also Handlungsempfehlungen

ausgeben. Das Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit beispielsweise führt Feldexperimente durch, die Probleme auf dem Arbeitsmarkt und speziell der Arbeitgeber in Bezug auf die Integration von Geflüchteten untersuchen. Auch Geflüchtete selbst sollen dabei nicht ausgeklammert werden. Die Forscher möchten herausfinden: „Was haben die Neuen für eine Vision? Wie können sie gestalten?“, erklärt Theresia Bauer.

Inge Baumgärtner, Integrationsbeauftragte von Sinsheim, hat die Herausforderungen selbst erlebt. „In Sinsheim wurde die vorläufige Unterkunft für Flüchtlinge errichtet und wir hatten 2016

in der Kernstadt 1200 Neuankömmlinge, bei 10 000 Einwohnern – der Aufwand war enorm.“ Sie fordert: „Die Ergebnisse des Reallabors müssen wieder in der Politik ankommen. Stellen für die Integration wurden nur zeitlich begrenzt geschaffen. Aber Integration funktioniert nicht in zwei bis drei Jahren.“

Auch Uli Richard Liebler leistete als Direktor der Julius-Springer Schule Pionierarbeit. Er hat spezielle Erinnerungen an das Jahr 2015: „Ich erhielt einen Anruf aus dem Regierungspräsidium: Können Sie sich vorstellen, eine Flüchtlingsklasse aufzubauen?“ Seine Lehrer seien dafür nicht ausgebildet gewesen, aber vor allem solche mit eigenem Migrationshintergrund hätten sich eingesetzt. Seine Schule wurde ab April 2015 zu einer der ersten beruflichen Schulen in Nordbaden mit Integrationsklassen. Auch Liebler weiß, wie das Reallabor in seiner täglichen Arbeit helfen kann. „Die geflüchteten Schüler brauchen Sprachförderung, aber sie werden von ihren Ausbildern nicht abgestellt dafür.“ Studien könnten da gute Argumente liefern, denn „durch bessere Sprachkenntnisse sinkt die Abbrecherquote“, so Liebler.

Das Resümee des Abends: Das Reallabor hat viele Erfolge vorzuweisen, es liegt aber noch viel Integrationsarbeit vor ihm. Dazu soll es weiter finanzielle Hilfen vom Land geben, versichert Bauer.